

Im Sachsenwald.

Er liegt im steinernen Sarcophag,
Die Faust ums Schwert geballt,
Und horcht in den verschlossenen Tag:
Stein schweigt und Wald.

Und doch: es wandert, es drängt und raunt
Durch Fugen und Poren herein,
Die Wände atmen und fiebern: er staunt:
Was ist stärker als Tod und Stein?

Er schlief — wir meinten, zu tief und zu lang
Dem Volk, das ihn verlor;
Er schlief, als hier oben in Wirrsal und Zant
Ihn jeder Mund beschwor.

Er schlief, da sein Schatten zu Gaste saß
Bei jedem Fest und Mahl;
Es kam die Stunde, die ihn vergaß —
Nun wacht er zum erstenmal.

Was heute heiß wie siedender Stahl
Durch unsre Adern loht,
In jauchzendem Stolz, in schüttelnder Qual —
Das dringt in seinen Tod.

Wir steh'n an unserm Beet und Muß,
Wir schlagen unsern Feind,
Wir schreiben Geschichte nach unserm Schluß
Und bleiben ihm doch vereint.

Wir steh'n im Felde: erinnernden Dank
Verzehrt des Tages Glut —
Doch was die fremde Erde trank,
Ist Blut von seinem Blut.

Das muß ein seltsames Wachen sein
Für den, der horchend liegt,
Wenn droben in Not und Gewitterchein
Sein Leben ringt und siegt.

A. Frahm.